Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 4 (1900)

Heft: 4

Artikel: Die Sandliese

Autor: Weyermann, Emma

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571999

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Nachbrud berboten. Mule Rechte borbehalten.

Stigge bon Emma Begermann.

Ein Sonnenstrahl huschte über die rotkarrierte, zerriffene Bettbecke, streifte vorübergleitend den schadhaften Sit des

Bettdeck, ttretste vorübergleitend den schadhaften Sit des alten, wackligen Strohsesssels, nud dann verschwand er; in diese armselige Behausung paßte kein fröhliches Sonnenlicht. Die Bewohnerin hob den Kopf schwerfällig von ihrem harten Lager. Schon Morgen? Leider; es sollte eigentlich gar nie mehr Tag werden, wenigstens für sie nicht, die arme, bucklige Sandliese. Ja, warum konnten denn so alte, krüpplige Leute, die zu nichts mehr gut waren auf der Welt, nicht sterken? So dachte sie und fragte sich ieden Morgen ieden sterben? So bachte sie und fragte sich jeden Morgen, jeden Abend, und immer wieder kam ein neuer Tag, den sie seben mußte, ob sie auch noch so wenig Freude daran hatte.

Seufzend ftand fie auf und warmte fich eine Schale bunne Raffeebrühe. Dazu aß fie einige Brocken hartes Brot.

war ihr Morgenimbiß.

Dann holte fie aus einem kleinen, dunklen Raume, der die Rüche vorftellen follte, etwa ein Dutend gefüllte Sand= fade und legte fie, einen nach bem anbern, in einen Kinber-wagen, ben fie durch ben schabhaften, alten Steingang auf die

Der himmel war bewölft und der Boden noch feucht bom gestrigen Regen. Die Sandliese murmelte die Namen ihrer Kundinnen halblaut vor fich hin, überlegend, bei welchen fie am längsten nicht mehr war; benn zu oft durfte fie ihnen nicht kommen, die Sandliese war ja nur so ein notwendiges Uebel.

Laute, schwere Tritte bicht hinter ihr ftorten fie in ihren Sie drehte den Ropf. Es war ein fleiner Grau-

fopf in Hembarmeln, ber Holzhauer Kobler. "He, Sandliefe, habt Ihr benn auch einmal Kinder gehabt, weil Ihr Guer Sand immer in dem Wagen 'rumschiebt?"

Das Beiblein sagte nichts, es blieb nur stehen und starrte bem Frager mit einem eigentümlichen Blick ins Gesicht.

Der lachte.

"Wigt Ihr's etwa nimmer, ob Ihr welche gehabt habt?"
"Wicht mehr wissen...? Das müßte eine kuriose Mutter sein, die das nicht mehr wüßte ..."
Der Holzhauer sah verlegen in ihr aufgeregtes Gesicht. "Dann sind sie Guch gestorben?" fragte er mit absichtlich mitslediger Tonkönbung leidiger Tonfärbung.

"Geftorben oder verdorben, wie Ihr wollt . . . und jeht laßt nich in Nuh'." Ihre Stimme klang rauh und barsch.
"Ihr seid heut' nicht gut aufgelegt, Sandliese." Damit

ging er feiner Wege.

Und das Weiblein brachte nur noch mit Mühe feinen Bagen von der Stelle, fo gitterten und wankten ihm die Kniee, und in den Augenhöhlen fühlte es ein Brennen, wie wenn es

die gange Nacht geweint hatte.

Das hatte jest noch gefehlt, sie an ihren Emil erinnern! Freilich schob sie ja tagtäglich biesen Wagen, worin er als kleines Kind gelegen, vor sich hin; aber das war ihr durch all die Jahre so zur Gewohnheit geworden, sie that es so mechanisch, daß sie verlernt hatte, sich irgend etwas dabei zu denken. Und nun kam da Giner und fragte fie - Ach, in der Bergangenheit wühlen, wenn fie fo traurig war wie die der Sandliefe, das follte man wahrlich bleiben laffen.

Schon als Bub von 14 Jahren stand ihm der Leichtstinn beutlich genug auf der Stirne geschrieben, ein Erbeil seider seines gewissenlosen, liederlichen Baters. Und nun war er schon zwölf Jahre fort, und der liebe Herrgott mochte wissen, wo und in welchem Zustande. Vielleicht deckte ihn längst die fühle Erde. Auch sein Bater lag ja weit draußen in der kreunden Welt begrenden. Purz nor seinem Tode hatte er ihr fremden Welt begraben. Kurz vor seinem Tode hatte er ihr noch gefchrieben und sie um Berzeihung gebeten für alle Schmach, die er ihr angethan, und etwa zehn Tage später kam dann die Todesnachricht. Aber sie weinte keine Thräne um ihn, nicht eine einzige, auch bas lette Fünkchen ihrer ein= stigen Liebe war erloschen.

Ihr Emil, der einzige Lichtblick in ihrem armen, elenden Leben, war damals 8 Jahre alt. Doch auch dies gönnte ihr das Schicksal nicht. Die Gefühle der Mutter sollten gerade so zertreten und verhöhnt werden, wie einst die des Weibes.

Ihr Emil wurde ein Taugenichts. In ihren jungeren Sahren hatte fie gehäfelt und gestickt

für die Leute und fich und ihr Rind damit färglich durch= gebracht. Später ging dies nicht mehr. Bon der sahrelangen Nachtarbeit und dem vielen Weinen wurden ihre Augenschwächer und schwächer. Der Arzt sprach von gänzlicher Erblindung, wenn sie nicht jede Anstrengung ängstlich vermeide. Schwach, alt und gleichgültig gegen alles, wie fie war, mas Schlotch, alt tind gietaggittig gegen ales, wie pie war, was blieb ihr da noch anderes übrig, als einen ganz niedrigen Versienst zu wählen? Und es siel ihr auch gar nicht besonders sichwer, daß man sie bald nur noch die Sandliese hieß; das Leben hatte ja doch nicht den geringsten Wert mehr für sie.

Ja, wenn sie doch jo an alles zurückdachte! Wieviel Gram und Leid birgt doch oft ein so stilles, verdorgenes Menschenden! Und wer kümmert sich darum? Niemand. Keiner denktiefe darum wie wegendlich niel Gerafeit die grwe gles Sandliese

baran, wie unendlich viel Berzeleid die arme, alte Sandliese

schon erduldet hat, nein, daran benkt Reiner.

Plöglich bleibt fie stehen und sieht stenet.

Plöglich bleibt sie stehen und sieht sich um. Herr Jeses, ganz verkehrt ist sie gelaufen vor lauter Grübeln! Hol' sie doch der Kuckuck, all die einfältigen Gedanken!

Das neue Museum, was sie da bauen, wird ein schönes

Stück Gebäube. Das imponiert einem orbentlich. "Wollt Ihr uns vielleicht beim Bauen helfen, Mütterchen?"

Gin Trupp Maurer geht eben zum Besper.

"Und Ihr wollt dann Sandklopfen für mich?" Sie lachten.

Giner aber lachte nicht. Er glotte fie nur an mit großen,

Einer aber lachte nicht. Er glotte sie nur an mit großen, blauen, saft ängstlichen Augen.
"Was machst du für eine Leichenbittermiene, Mirzel?"
Der Bursche erbleichte; denn bei dem Namen Mirzel suchte die Alte mit seltsam sorschenen Blicken unter den weißen Gestalten herum. Und als sie einen Augenblick in sein verstörtes Gesicht gesehen, singen ihre Hände heftig zu zittern an, und aus den Augen quollen zwei dicke Thränen.
Noch einen Moment stand der Bursche unschlässig und verlegen da, dann ging er langsam auf die alte Frau zu.
"Ist's etwa dei Mutter?" fragte ihn einer der Kameraden. Er nickte stumm und hielt der Sandliese die Hand hin. Sie nahm sie und leate sie langsam und fast seierlich auf den

Sie nahm fie und legte fie langfam und faft feierlich auf den Rand des Rindermagens.

"Rennft den Wagen noch, Emil ?"

"Ich bente, Mutter." "Siehst du, was brin liegt?" "Ja . . ."

"Soviele Thränen hat deine Mutter geweint um dich, Emil, bis ihre Augen fast erblindeten, und nun taug' ich zu nichts mehr, als zum Sandklopfen."

nichts mehr, als zum Sandklopfen."

DerBursche schluckte ein paarMal, wie wenn ihn Einer würgte.
"Bo wohnst du, Mutter?"
"Schmale Gasse 15, ebener Erde."
"Seute nach Feierabend."
Er drückte ihr schnell die Hand. —
"Jasse denn net g'wußt, daß dei Mutter hier is?" hörte die Sandliese den Einen wieder fragen, dann entschwand der Trupp ihren Blicken. Der große Blonde hatte sich noch einmal flüchtig umgedreht, und sie stierte noch lange auf die leere Straße und konnte noch immer nicht fassen und glauben, was sie jetzt eben gesehen und erlebt. Nur das Eine war ihr klar: mit dem Sandvertragen war's heute nichts, sie mußte jetzt heim in ihr Kämmerlein und ihren Gedanken nachhängen. jest beim in ihr Rämmerlein und ihren Gedanken nachhängen.

So schnell sie konnte, bog sie in die nächste Seitenstraße ein und schob ihren Wagen wieder heimwärts. Es war ihr dabei aber so gar nicht zu Mut, als führte sie wie sonst ihre leblosen, staubigen Sanbsäcke mit fich. Helle, blaue Kinder-augen lachten sie fortwährend an, und rosige Kinderärmchen haschten nach ihr; es war, wie wenn das Mutterglück von einst mit Macht noch einmal in ihr aufblühte und sie noch

einmal jung und glücklich machte.

einmal jung und glucitcy machte.
Ein breiter, golbener Streifen Sonnenlicht empfing sie deheim in ihrem Kämmerlein. Diesmal huschte er aber nicht so schnell wieder fort. Wie jegnend legte er sich auf ihr bleiches Greisenhaar, als sie an ihrem Plätchen am Fenster saß. "Seute nach Feierabend — — " murmelten ihre Lippen, und ein glückliches Lächen verklärte ihre runzligen Züge, beute nach Exicarchend — " "heute nach Feierabend -